

worden ist, wird die Bibliothek in ihren jetzigen Räumen Prinz-Albrecht-Straße 7 a verbleiben und fortan den Namen führen: Staatliche Kunstbibliothek, vormals Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums. Sie wird in erweitertem Umfange neben dem Kunstgewerbe auch die Literatur der freien Künste und die einschlägigen Anschauungsmittel pflegen, soweit sie der Kunstbildung und der Kunstpflege dienen. Der Lesesaal steht wochentäglich von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends für alle Freunde und Mitarbeiter der Kunst und des Kunstgewerbes offen.

Ein Mehrheitsbeschluss über das »schönste« Bild. — Die Genossenschaft der bildenden Künste in Wien veranstaltet eine Frühjahrsausstellung, deren bestes Bild mit einem »Volkspreis« ausgezeichnet werden soll. Jeder Besucher erhält an der Kasse zusammen mit der Eintrittskarte einen Stimmentzettel, in den er die Katalognummer desjenigen Werkes eintragen kann, das er des Volkspreises für würdig erachtet. Das Bild, das die meisten Stimmen erhält, gewinnt den Preis, für den eine stattliche Summe zur Verfügung steht.

Selbstmord eines Briefmarkenfälschers. — In Wien erregt der Selbstmord des bekannten Briefmarkensammlers Derfingher großes Aufsehen, dem vorzügliche Fälschungen von Poststempeln der ganzen Welt, ja sogar altdeutscher und altitalienischer sowie die Herstellung falscher »E«-Postungen für die bayerischen Eisenbahnmarken in ausgedehntem Maße zur Last gelegt werden.

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Einsendungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblatts.)

Bücher-Erzeugung und -Verteilung.

Die ernststen »wirtschaftlichen Betrachtungen« des Herrn Dr. Kilpper im Vbl. Nr. 130 vom 4. Juni werden gewiß im Gesamtbuchhandel lebhafteste Zustimmung finden. Sehr wertvoll erscheint mir, was Herr K., der neue Vorsitzende des Verlegervereins, über die notwendige Einschränkung der Bücher-Erzeugung sagt. Jeder Sortimentler beklagt die Überschwemmung mit Neuerscheinungen, die alle nach Ansicht ihrer Verleger »besonders wichtig und zeitgemäß« sind, die alle »reihenweise ins Schaufenster gehören«, für die alle sich der Sortimentler »vorwiegend verwenden« soll. Ganz ausgezeichnet aber sind die Ausführungen des Herrn K. über den Apparat der Buchverteilung und seine Zurückführung auf ein vernünftiges Maß. Die Idee vieler Verleger, »sie könnten für ihre Bücher gar nicht genug Wiederverkäufer haben«, wird hier von autoritativer Seite endlich einmal als falsch hingestellt. Alle Kollegen, die an der Spitze von Kreisvereinen stehen, werden Herrn K. von Herzen dafür dankbar sein. Wieviel Zeit und Geld wird von Woche zu Woche in den Büros der Kreisvereine mit den fortgesetzten Gesuchen um Aufnahme ins Adreßbuch unnütz vertan! Wie zäh wird von Leipzig aus immer wieder angefragt, wenn man vorgeschlagen hat, eine Firma abzulehnen! Welche Überzahl von für den Verlag ganz wertlosen Firmen findet sich im Adreßbuch! Sehe sich jeder Verleger im Adreßbuch die Zahl der Firmen in den ihm persönlich genau bekannten Orten an, und er wird staunen, wie wenig er davon auch nur dem Namen nach kennt.

Ist es ein Wunder, daß bei der Überfülle von Firmen, die sich in den Absatz teilen, ein gewisser Prozentsatz, nur um zu leben, schleudert? Herr K. sagt »mehr oder weniger verschämt«. Ach nein, sie schämen sich leider nicht. Darum hätte er ruhig dem letzten Wort eine Vorhilfe zusetzen können. Und das Schlimmste ist: diese Überschwemmung und diese Schleuderei im Sortiment werden uns vom Reichs-Wirtschaftsministerium als ein deutliches Zeichen für die glänzenden Verdienstmöglichkeiten im Sortiment vorgehalten! Werden die Leipziger Stellen, die es angeht, der Mahnung des Herrn Dr. K. Folge leisten?

Köln a. Rh.

Paul Stürmer.

Bücherpreise.

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Dr. Kilpper im Nr. 130 des Vbl. möchte ich mich auf deren, nach meiner Ansicht wichtigstes Hauptstück etwas weiter einlassen: auf die Bücherpreise. Ich kämpfe schon seit etwa einem halben Jahr gegen den Ansturm von allen Seiten, der mir die vermeintlich zu hohen Preise unserer Bücher entgegenwirft. Das geschieht nicht nur aus Verbraucherkreisen, die ja vielleicht eine gewisse Berechtigung dazu hätten, sondern auch von

Sortimentlern, von denen ich es nicht begreifen kann; nicht nur wegen des höheren Gewinnes, den der Verkauf eines teureren Buches abwirft, sondern auch wegen der ständig wiederkehrenden Behauptung, der Sortimentierzuschlag habe noch keinen Käufer abgeschreckt, also der Preis spiele gar nicht die große Rolle, wie man meine. Dieser Kampf ist nicht ganz leicht durchzuführen angesichts der Preise anderer Bücher. Bei manchen Neuerscheinungen muß sich jeder Kenner wirklich kopfschüttelnd fragen, wie dabei die Herstellungskosten oder gar ein wenn auch noch so bescheidener Gewinn herauskommen soll. Davon können höchstens der Drucker und Buchbinder einen Vorteil haben, der Verleger sicher nicht, und der andere ist geschädigt.

Ich bin mir bewußt, daß es geschäftlich unklug sein kann, sich dieser Jagd nach dem billigen Buch entgegenzustellen, oder besser gesagt, nach dem verhältnismäßig zu billigen Buche. Aber ich halte diese Neigung für uns alle für zu gefährlich, als daß ich schweigen könnte. Wir haben schon vor dem Kriege darunter gelitten und werden es noch jetzt zu bereuen haben. Wir dürfen uns durch die Schleuderei, die wir der jetzigen Notlage zu verdanken haben, nicht nervös machen und uns in den allgemeinen Strudel hineinreißen lassen. Ich habe in der diesjährigen Hauptversammlung schönwissenschaftlicher Verleger diese meine Ansicht ausgesprochen und dem Vorsitzenden nahegelegt, die Mitglieder in diesem Sinne aufzuklären und vor der unbeabsichtigten Schleuderei zu warnen. Leider wurde mir erklärt, daß das den Absichten der Regierung entgegenarbeite, die gerade auf Verbilligung der Bücher dringe, daß wir unmöglich gewissermaßen die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten mißachten könnten.

Genau trifft das nicht das, was ich wollte, und ich halte auch nach wie vor mein Bestreben durchaus für volkswirtschaftlich richtig. Es handelt sich ja nicht um eine unnötige Verteuerung, sondern ich wende mich nur gegen eine gemeingefährliche Verbilligung der Bücher.

Rein rechnerisch sind die Bücher, wie ja auch Herr Dr. Kilpper ausgesprochen hat, absolut nicht zu teuer; nicht nur wegen der erhöhten Herstellungskosten. Es sprechen auch noch andere Dinge mit. Jeder weiß, daß die Geschäftskosten wesentlich gestiegen sind und vielleicht noch höher werden; jeder weiß, daß in so schwierigen Zeiten wie den unseren die Werbekosten ständig wachsen, und endlich sind wir gezwungen, oder richtiger gesagt, wir sind in der glücklichen Lage, die Ausstattung immer weiter zu verbessern.

Ich meine aber, wir sollten noch weiter denken, wir sollten auch die ideellen Werte eines guten Buches nicht vergessen, wir sollten ständig in dem Sinne aufklärend wirken, daß ein gutes Buch auch seines Lohnes, wie alles andere, wert sein müsse. Derjenige, der die Bücher lediglich nach dem Preise verkauft, ist wohl ein Bücher-, nicht aber ein Buchhändler. Das setzt allerdings die Güte der Bücher voraus, und es kann nicht oft genug das Gewissen sowohl der Verleger als auch der Sortimentler mahnerufen werden. Nur Gutes bringen und verkaufen! Der Aufruf zur Beschränkung aus dem Munde des Herrn Dr. Kilpper hat mich sehr gefreut. Es gilt wirklich, sich immer der Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber bewußt zu bleiben. Nach Henry Ford soll sich ja auch dieser Idealismus glänzend bezahlt machen.

Stuttgart.

C. Verhan.

Früh Neuter-Gedenktag.

Welcher Kollege kann mir ein Früh Neuter-Bild nachweisen, das sich zum Aushang im Schaufenster für den 12. Juli eignet? Überhaupt wären mir Angebote von Verlegern plattdeutscher Literatur lieb.

Fena.

Hermann Treichel.

Warnung!

Im Frühjahr trat in hiesiger Gegend ein Maler und Radierer auf, der angeblich beauftragt sein wollte, für ein historisches Werk dieser oder jener Regierung historisch wichtige Gebäude zu malen, und der nebenbei auch die Buch- und Kunsthandlungen besuchte, um nach Wunsch Radierungen usw. herzustellen. Er hat sich hierbei Betrügereien schuldig gemacht und, wie ich aus den Akten erfah, Kollegen geschädigt. In unserer Stadt hat der angebliche Doktor mitsamt seiner angeblichen Frau ein zehn Tage altes Kind zurückgelassen und wird neben anderen vielfachen Betrügereien auch dieserhalb gesucht. Er nannte sich Dr. Schelte-Brantmann, heißt aber in Wirklichkeit Waldemar Doya, geb. zu Barop am 13. Dezember 1881, auch soll er sich der Namen Hartmann und Kuzhab bedient haben. Der Mann wird steckbrieflich verfolgt in Sachen 285-21 von der Amts-anwaltschaft Dagen. Kollegen werden gegebenenfalls gebeten, die Ortskriminalpolizei zu benachrichtigen.

Bad Salzuflen.

Georg Schade.